

Bedrohte Vielfalt: Der Leichenschmaus

Eine Tradition, die verloren zu gehen droht, ist der »Leichenschmaus«. Dabei handelt es sich um ein gemeinsames Essen der Trauergäste, das in der Regel von der Familie des Verstorbenen ausgerichtet wird. Diese Sitte gibt es überall auf der Welt und man kann sie bis in vorgeschichtliche Zeit nachweisen. Im deutschsprachigen Raum ist dieses Ritual unter ganz unterschiedlichen Namen bekannt. In Süddeutschland spricht man vom »Leichentrunk«, in Österreich von der »Zahrung« oder vom »Totenmahl«, in weniger religiös geprägten Gegenden lädt man zum »Beerdigungskaffee« ein.

In einer Großstadt wie Berlin und in einer Gegend wie Berlin-Kreuzberg drohen auch uralte Trauerrituale zu verkümmern. Immer wieder werde ich von den Bestattern informiert, dass jemand zu Grabe getragen werden muss, von dem weder Angehörige noch Freunde bekannt sind. Dann laufen wir zu dritt zum Grab, der Urnenträger, der Bestatter und ich. Die fehlenden Trauergäste zeigen allerdings auch an, dass es schon am Lebensende dieses Menschen einsam gewesen sein muss. Dass da wahrscheinlich niemand mehr war, dem das Sterben dieses Menschen nahe gegangen ist.

So extrem sind nur wenige Bestattungen. Doch die Zahl der Trauergäste ist in Berlin generell sehr niedrig. Das hängt sicher mit dem Leben in einer Großstadt zusammen, aber auch damit, dass die Bestattungen meist wochentags stattfinden - und zu einer Zeit, in der die Berufstätigen arbeiten müssen. Und wer sich extra freigemacht hat, der hetzt nach der Trauerfeier sofort wieder an seinen Arbeitsplatz, um nicht zu viel Zeit zu verlieren.

Ich erinnere mich an mein Vikariat in der Prignitz. In einem kleinen Dorf hatte ich eine Beerdigung zu halten, und es kam tatsächlich von jedem Hof wenigstens ein Vertreter, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Und nach dem Gang zum Friedhof zog die ganze Gesellschaft direkt in den »Dorfkrug«. Dort waren alle Tische schon eingedeckt. Auf jedem Platz stand ein Gedeck aus Kaffeetasse, Kuchenteller und Schnapsglas. Nachdem sich die Trauergesellschaft gesetzt hatte, kam die Wirtin, schenkte den Kaffee aus, verteilte je ein Stück Blechkuchen und goss den Frauen einen Likör und den Männern einen Klaren ein. Nach einer guten halben Stunde löste sich die Gesellschaft auf. Die anfänglich gedrückte Stimmung hatte sich gelöst und die Dorfgemeinschaft wurde wieder ins Leben und den Alltag entlassen.

Mich hat dieses Ritual tief berührt. Natürlich war es abgestimmt auf die Verhältnisse einer überschaubaren Dorfgemeinschaft. Aber immer wenn ich in Berlin nach einer Trauerfeier ansagen darf, dass die Angehörigen die Trauergäste noch zu einer Tasse Kaffee ins nächstgelegene Lokal einladen, habe ich das Gefühl, dass damit bereits ein erster Schritt heraus aus der Trauer gegangen ist. Gemeinsam.